

Süddeutsche Zeitung

Süddeutsche Zeitung, Mi 24.12.1997

Seite 21

Standardartikel

USA

Journalismus Todesstrafe

Er schreibt es kalt / Unterwegs mit einem US-Reporter, der über Hinrichtungen berichtet; es mögen 120 gewesen sein, er zähle sie nicht mehr

THOMAS SCHULER

Michael Graczyk schlendert über den Vorplatz des Gefängnisses von Huntsville, Texas. Es ist ein warmer Winterabend, die Zeiger der großen Uhr an der Stirnseite des ziegelroten Hauptgebäudes zeigen auf viertel vor fünf. Es herrscht Ruhe, diese seltsame Ruhe von Huntsville, die selbst dann kaum gestört war, als Graczyk vor ein paar Wochen, nur ein paar Meter von hier, Zeuge wurde, wie Kenneth Ray Ransom auf eine Liege geschnallt und Nadeln in seine Arme gestochen wurden. Hinter Plexiglas wartete neben Graczyk auch Ransoms Mutter, und hörte zu, als der 34jährige über den Lautsprecher seine Unschuld beteuerte. Er sagte seiner Mutter, er liebe sie, und sie solle bitte nicht weinen. Doch irgendwann zwischen 18.12 Uhr, als der Henker, hinter einer Mauer versteckt, das Gift in Ransoms Arme pumpte, und 18.20 Uhr, als Ransom für tot erklärt wurde, irgendwann also warf sich seine Mutter zu Boden und begann hysterisch zu schreien. Wärter setzten sie in einen Rollstuhl, und schoben sie hinaus.

"Das mit der Mutter, das war ein trauriger Moment," sagt Graczyk. "Aber genau deswegen sind wir natürlich hier." Deswegen heißt: wegen eines guten Zitats der Angehörigen, wegen seltsamer letzter Worte des Delinquenten, und in der Hoffnung, daß etwas Ungewöhnliches passiert. An Gelegenheiten besteht kein Mangel: 1997 wurden in Huntsville 37 Menschen hingerichtet, mehr als in allen anderen US-Staaten zusammen, und beinahe so viele wie in den gesamten zehn Jahren zuvor in Texas, wie eine Broschüre der Justizbehörden in stolzem Tonfall vermeldet. In manchen Wochen fanden bis zu drei Exekutionen an aufeinander folgenden Abenden statt. Als Reporter der Nachrichtenagentur AP war Graczyk seit 1984 deren Zeuge, insgesamt öfter als jeder andere Reporter Amerikas, vielleicht sogar der ganzen Welt.

Trotz der rasanten Zunahme an Exekutionen in Texas interessieren sich immer weniger Journalisten für Hinrichtungen in Huntsville. Nur eine Ausnahme gibt es: Im Februar will Texas erstmals seit 1863 eine Frau hinrichten, und entsprechend groß ist der Appetit der Medien auf den Fall Karla Faye Tucker. Bis zu 50 Interview-Anfragen gehen täglich in Huntsville ein. Doch insgesamt hat "das Interesse der Medien an Hinrichtungen im Laufe der Jahre ziemlich stark nachgelassen," sagt David Nunnelee, der als Pressesprecher des Texas Department of Criminal Justice Journalisten in die Todeskammer begleitet. Eigentlich hält er fünf Plätze bereit, doch immer öfter nehmen nur drei oder vier Reporter teil. "Zeitungen drucken Agenturberichte. TV- Sender berichten oft gar nicht mehr," sagt Nunnelee. Keine der großen Zeitungen in Texas, aus Houston, Dallas, Austin oder San Antonio, schickt regelmäßig Reporter. Nur Graczyk ist stets da.

Als die Nadel herausfiel

"Es ist halt mein Job, " sagt der 47jährige, und lächelt dabei freundlich-professionell: Es sei ein Reporterjob wie jeder andere, nur ein bißchen spannender als Stadtrat oder der Streit um die Schuluniform. Nüchtern, selbstbeherrscht, im Tonfall des Chronisten, jedenfalls korrekter als Blue Jeans und rosa Hemd ahnen lassen, erzählt er von seinen Erfahrungen. Bei einem Todeskandidaten fiel die Nadel raus, ein Vorhang ging zu, damit man nicht sah, wie die Henker erneut stachen. Ganz so

spektakulär wie in Florida, wo der Kopf eines Delinquenten einmal in Flammen aufging, geht es in Texas nicht zu. Aber Graczyk erinnert sich noch gut an den verzweifelten Versuch von Raymond Car Kinnamon, der dachte, solange er rede, könne man ihm nichts tun. Also redete und redete er. Nach einer halben Stunde begann der Henker seine Arbeit. "Direktor, Sie haben mich nicht ausreden lassen," waren Kinnamons allerletzte Worte, bevor er bewußtlos wurde. "Sowas kann man nur beschreiben, wenn man dabei war," sagt Graczyk. "Deshalb sind wir dort."

Doch nur dabeisein sei nicht genug, schrieb neulich eine Leserin aus Texas, und kritisierte Graczyks Berichte als "müde Auflistung von Todeszeitpunkt, letzten Worten, recycelten Fakten und dem obligatorischen Das-ist-Gerechtigkeit-Zitat." Sowohl Gegner als auch Befürworter der Todesstrafe betonten, sie wünschten sich eine umfangreichere Berichterstattung bis hin zu Live-Übertragungen. Die Befürworter, um potentielle Verbrecher abzuschrecken. Die Gegner, um Protest zu stimulieren. Graczyk hält sich aus solchen Diskussionen fern. Am Abend der Exekution lasse er sich gelassen und unbeschwert auf einen Stuhl fallen, beobachtete vor einigen Monaten ein Kollege. Wenn Graczyk den Bildschirm seines tragbaren Computers aufklappt, ist dort bereits die vorgefertigte Meldung vom Tod des Häftlings zu lesen. Nur Todeszeitpunkt und letzte Worte fehlen; Graczyk hat den Bericht kalt geschrieben, wie diese Art unter Journalisten heißt. Er zähle die Hinrichtungen nicht mehr, sagt er. Es mögen 120 sein, vielleicht auch mehr. "Du gewöhnst dich an das Prozedere. Ich will nicht von Routine sprechen, denn es ist nicht Routine, wenn der Staat ein Leben nimmt. Aber weil sich der Vorgang so oft wiederholt hat, muß ich mich nicht mehr um jedes Detail kümmern. Anfangs habe ich berichtet, daß ein Häftling dreimal gehustet und seinen Kopf gedreht hat. Jetzt schreibe ich nur wirklich Ungewöhnliches." Der Zusammenbruch von Ransoms Mutter etwa. Der 34jährige wurde hingerichtet, weil er - zusammen mit anderen - vier Jugendliche erstochen hatte. Die Tat liegt 14 Jahre zurück. Wie viele andere Häftlinge erhielt er keinen Aufschub mehr. Ransoms Bluttat hatte Schlagzeilen auf den Titelseiten der Lokalzeitungen gemacht. Den Bericht über die Hinrichtung brachte der Houston Chronicle auf einer hinteren Seite.

Die Bürger und der Stuhl

Welch ein Kontrast zur Situation vor 15 Jahren, als Pressesprecher Nunnelee noch als Reporter für die Lokalzeitung berichtete, den Huntsville Item, der damals mit dem Slogan warb: "The newspaper that touches your life". Vor dem Gefängnis drängten sich bis zu 300 Journalisten, darunter einige Dutzend Fernsehteams, und warteten, daß Nunnelee und Graczyk berichteten, was sie drinnen gesehen hatten. Eine Hinrichtung sei damals, nach einem Moratorium von 18 Jahren, eben eine Nachricht gewesen, sagt Nunnelee. Von 1924 bis 1964 waren in Huntsville 361 Menschen auf dem elektrischen Stuhl hingerichtet worden. Das oberste Gericht der USA hatte 1972 entschieden, dies sei "grausam"; Todesstrafen wurden in lebenslängliche Haft umgewandelt. Zu den ersten Exekutionen nach dem Moratorium schickte das Lokalblatt drei Reporter, die die Seite 1 und drei weitere Seiten vollschrieben. Heute steht der Bericht zwar noch auf der 1, jedoch bedeutend kürzer.

Warum werden in Texas so viele Menschen hingerichtet? In Kalifornien zum Beispiel wurden deutlich mehr Häftlinge zum Tode verurteilt, und doch ist die Zahl der Hinrichtungen dort geringer als in fast allen anderen US-Staaten. Texas aber, das alte Land der Cowboys, hat ein neues Gesetz, das den Zeitraum zwischen Verurteilung und Vollstreckung von zehn auf fünf Jahre verkürzen soll. Und warum alle Hinrichtungen in Huntsville? Von der Todeszelle im Gefängnistrakt sind es zu Fuß nicht mal zehn Minuten zum Gefängnismuseum - wo stolze Bürger den elektrischen Stuhl ausgestellt haben. In der Gefängnisverwaltung ist ein einstimmiger Beschluß des Stadtrats ausgestellt: Der Staat Texas dürfe gerne noch weitere Gefängnisse im Stadtgebiet bauen, die 34 000 Einwohner von Huntsville freuten sich über jede neue Anlage. Hinrichtungen gehören zum Leben von Huntsville. Die zwei, drei Gegner der Todesstrafe, die am Tag der Hinrichtung vor dem Gefängnis demonstrieren, stören den Staat kaum, und so wurde der Zeitpunkt der Exekutionen vor ein paar Jahren von Mitternacht auf 18 Uhr vorverlegt - "um es allen leichter zu machen", wie es damals offiziell hieß. Wahrscheinlich war damit auch Graczyk gemeint.